

# Von unseren Trinksitten

Autor(en): **Wyss, Marly**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **15 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991281>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Widerstandes sucht. Das wahre, reine Pfadfindertum dagegen erfordert einen gestählten Willen.»

Aus diesen neuzeitlichen Schwierigkeiten heraus ist vermutlich die Erklärung zu verstehen, welche unlängst der heutige internationale Pfadfinderchef, Lord Rowallan, abgab:

«In meiner Eigenschaft als lebenslänglicher Abstinenzler unterschreibe ich vorbehaltlos, was der Gründer der

Pfadfinderbewegung in bezug auf den Alkoholgenuss bei Pfadfindern gesagt hat. Es ist nicht nur stumpfsinnig, sondern im höchsten Grad auch unpatriotisch, die volle Entfaltung des Geistes, des Körpers und der Seele zu gefährden, einfach weil ein Junger nicht die moralische Kraft aufbringt zum Neinsagen. Ich rate sehr, mit dem Alkohol abzufahren.»

Ida Sury in «Die Freiheit» Nr. 22/1957.

## Von unseren Trinksitten

Die Trinksitten sind fest verwurzelt. Es gilt als ungeschriebenes Gesetz, einem lieben Besuch, kaum ist er da, schnell ein Glas Most (in Bauernkreisen), ein Glas Wein (bei der Dorfbürgerschaft) oder, vor allem wenn Frauen dabei sind, ein Liqueur anzubieten oder vielmehr, es ohne langes Fragen gleich aufzutragen. Denn: «das muss man doch annehmen», das steht für den Gastgeber fest. Das ist auch die Entschuldigung, die sich der Gast gibt, der zwar einsieht, dass er sein Mass an Alkoholgenuss schon überschritten hat, oder der, obwohl kein Freund solcher Getränke, die wohlgemeinte, jedoch zwingende Sitte nicht zu verletzen wagt. Fürwahr, es braucht Zivilcourage, um zu seinen diesbezüglichen Grundsätzen zu stehen und sie auch in einer Umgebung, die nicht die gleichen Ansichten teilt, mit Bestimmtheit zu vertreten. Für den Seelsorger, den Arzt oder den Lehrer mag es als Autoritätsperson leichter sein, seine Grundsätze zu wahren oder gar darzulegen und Verständnis dafür zu finden. Doch wie hilflos und ausgeliefert kommt sich da manchmal einer vor, dem es nicht gegeben ist, darüber zu diskutieren, der nicht mit treffenden Argumenten aufrück-

ken kann oder der vielleicht zugeben müsste, dass er nicht so viel «ertragen» kann oder gar, dass er keinen Alkohol geniessen dürfte. Ist es da verwunderlich, wenn vor allem der leicht gehemmte Mensch, der um alles in der Welt nicht auffallen möchte, ohne «Widerrede», aber mit einem schlechten Gewissen, das angebotene Glas ergreift, indem er sich innerlich sagt: «man darf doch nicht anders»?

Es ist ein trauriges Zeugnis, wenn wir in einem Gutachten über einen debilen, haltlosen Trinker, der weit und breit bekannt und berüchtigt ist, folgendes lesen: «Der Kanton X und noch vielmehr das Amt X sind für ihn ein Verhängnis, da er dort zahlreiche Leute kennt, die ihm zu trinken offerieren, sei es daheim oder in der Wirtschaft.» Wessen Verhalten ist da wohl mehr zu rügen, das der «wohlwollenden» Leute oder jenes des notorischen Trinkers, der, von väterlicher und mütterlicher Seite schwer belastet, in alkoholfreudigem Milieu aufwuchs und der seiner geistigen Fähigkeiten wegen nur die Unterschule besuchen konnte?

Marly Wyss in «Die Freiheit» Oktober 1957.

## Sport ist Spiel, und Leben ist Arbeit

Erfolgssportler geniessen heute grosses Ansehen. Sie werden gefeiert, bestaunt und bewundert. Man stellt sie der Jugend als leuchtende Vorbilder hin und rühmt ihre hervorragenden Fähigkeiten, denen sie ihren Erfolg verdanken. Und die Jugend eifert den Vorbildern begeistert nach.

Bis hierher ist alles in bester Ordnung, und für das Fortbestehen sportlich-idealer Gesinnung und für künftige Rekordleistungen ist gesorgt.

Nicht gesorgt ist allerdings für den «Spitzen»sportler selbst und sein künftiges Geschick. Einmal abgetreten von der Schaubühne des Tagesruhms, durch andere Namen aus den Schlagzeilen der Sportpresse verdrängt, bleibt er meistens sich selbst und seinen zwiespältigen Gedanken überlassen. Ein Licht geht ihm auf, wenn er sich Zeit nimmt, ernstlich über alles nachzudenken, dass es zweierlei ist: Erfolg haben im Sport und im Leben. Verwundert wird er feststellen, dass er herabgerutscht ist von der Leiter des Erfolgs. Gestern ein berühmter Mann, heute schon vergessen. So ist das Leben.

Man brauchte keine weiteren Worte darüber zu verlieren, wenn es nur das wäre, dass einer zu Ruhm kommt und dieser Ruhm bald wieder verblasst. Dies ist eine ganz alltägliche Begebenheit: der Faschingsprinz regiert ein Weilchen, dann fragt niemand mehr nach ihm. Aber mit dem sportlichen Erfolg ist es anders. In der Regel wird er für weit mehr gehalten als er ist, und mit dem Erfolg im Leben gleichgesetzt. Dies sowohl von der Jugend als auch von vielen Erfolgssportlern selbst, trotz gegenteiliger Erfahrungen.

Diese Verwechslung ist nicht einmal verwunderlich. Denn grosse Erfolge im Leben werden nur durch Einsatz besonderer Willenskraft, durch grösste Energie und Ausdauer errungen. Es wird keinem etwas geschenkt. Im Sport nicht und nicht im Leben. Aber eine Gleichsetzung des Erfolges hier und dort ist verkehrt. Warum? Weil Sport nur Spiel ist, und Leben ist Arbeit.

Wie es keiner im Spiel zur Meisterschaft bringen kann, ohne lange und ausdauernd zu üben, so kommt auch keiner zu Erfolg im Leben, der nicht vorher intensiv gearbeitet hätte. Die Methode ist beide Male die gleiche: man muss sich anstrengen. Doch die Gebiete sind verschieden: hier der Sport und dort das Leben. Und auch die Tätigkeit ist nicht die gleiche: hier spielerisches, zweckfreies Tun, dort wertschöpfende, zweckvolle Arbeit.

Dieser Zusammenhang scheint klar und einfach zu sein. Er wird jedoch häufig übersehen und meistens in seiner Folgeschwere unterschätzt. Für die pensionierten Erfolgssportler genügt es nämlich nicht, diesen Zusammenhang erkannt zu haben. Er merkt es bald genug, dass sein sportlicher Erfolg im Leben der Arbeit, wenn überhaupt etwas, nur wenig zählt. Die beruflich verlorenen Jahre jedoch sind dahin. Und der Entschluss, sich im tätigen Leben genauso anzustrengen wie im spielerischen Sport, ist schneller gefasst als ausgeführt. Welcher Meister ginge gern noch einmal in die Lehre?

Diese «Umschulung vom Sport auf den Beruf» ist das grosse Problem für alle «Spitzen»sportler. Sie gelingt